

Jürgen Kasten

Andrew Sarris: The American Cinema. Directors and Directions 1929-1968

1997

<https://doi.org/10.17192/ep1997.4.4014>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kasten, Jürgen: Andrew Sarris: The American Cinema. Directors and Directions 1929-1968. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 14 (1997), Nr. 4, S. 490–491. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1997.4.4014>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Andrew Sarris: The American Cinema. Directors and Directions 1929-1968
 New York: Da Capo Press 1996, 394 S., ISBN 0-306-80728-9,
 £ 11.95/DM 29,90

Andrew Sarris war in den 60er Jahren Redakteur der englischen Ausgabe der *Cahiers du Cinéma*. Und er war es, der die *politique des auteurs*, mit der Truffaut, Rohmer, Chabrol u. a. Mitte der 50er Jahre gegen das französische Produktionssystem rebellierten, auf das ganz anders strukturierte US-amerikanische Produktionsmodell bezog. Der Ausgangspunkt bestand für Sarris vor allem darin, daß die *Cahiers*-Autoren ihre Vorstellungen von der werkprägenden Autorschaft eines Regisseurs besonders auch an amerikanischen Filmen und Inszenierungsstilen zu verdeutlichen suchten. Sarris kommt das zweifelhafte Verdienst zu, die durchaus eigennützigen filmkritischen und tagespolitischen Attacken der *Cahiers*-Autoren zu popularisieren und als filmhistorischen Ansatz auszugeben. Seitdem sind die Feuilletons, filmtheoretischen Vorstellungen und viele Filmgeschichten voll von der Suche nach *auteurs*, ihrem unverkennbaren Stil, diskursiven Werkzusammenhang und einer persönlichen Weltansicht, die sich hier angeblich ausdrücke.

Natürlich deckt sich diese ideelle Vorstellung von den Gestaltungsmöglichkeiten eines Filminszenators kaum mit den wirklichen Produktionsbedingungen, die amerikanische (auch französische, deutsche oder englische) Regisseure insbesondere im Zeitraum 1929-1968 vorfanden. Die Herstellung eines Films erfolgt in einem arbeitsteiligen Produktionsmodell. Und es ist immer wieder erstaunlich, daß die Filmtheorie diesen Umstand bisher fast völlig ignoriert hat. Die *politique des auteurs* jagt deshalb eher einer Chimäre nach. Das tut auch Sarris, wenn er vorgibt, mit diesem Ansatz und einer Sammlung von etwa zweihundert, in zehn Gruppen hierarchisch gegliederten Regisseursportraits eine amerikanische Filmgeschichte schreiben zu können. Der Titel ebenso wie der Untertitel sind im Grunde genommen anmaßend und irreführend.

Sowohl die Einleitung „Toward a Theory of Film History“ als auch das 1977 hinzugefügte Nachwort „The Auteur Theory Revisited“ entfalten nur in einigen wenigen Aspekten das implizierte theoretische Modell. In beiden Texten versucht Sarris vielmehr, gegen seine zeitgenössischen Kritiker (etwa Pauline Kael, die bereits seinen in *Film Culture* seit 1962 veröffentlichten Vorüberlegungen vehement entgegentrat, oder Gore Vidal) zu Felde zu ziehen. Sarris ist im Grunde genommen weder Filmtheoretiker noch Filmhistoriker, sondern Filmjournalist. So lesen sich auch seine skizzenhaften Regisseursportraits. Dafür sind sie zum größten Teil elegant und pointenreich geschrieben, mit einprägsamen Bewertungen und rhetorischen Fragen versehen. Wie bei der berühmten Klassifizierung der Weine des Medoc von 1855 (die ja bis heute Bestand hat), arbeitet auch Sarris mit einer Art Rangstufen-Modell. Ganz oben sind die „Pantheon Directors“. Dazu gehören unumstrittene Regisseure wie Chaplin, Griffith, Ford, Hitchcock, Lang, Lubitsch, Murnau bis zu Renoir und Welles. Die *deuxième crûse classés* (mit dem blumigen Titel „The

Far Side of Paradies“) führt von Aldrich, Capra über Ray und Sirk bis Vidor und Walsh. Am hinteren Ende der durchaus als eine Art Bewertungsskala zu verstehenden Einordnung in den USA tätiger Regisseure finden sich offene Kategorien wie „Miscellany“ (dort sind so unterschiedlich einzuschätzende Regisseure wie etwa Wilhelm Dieterle und Terence Young versammelt) und vor allem „Subjects for Further Research“. Insbesondere zu Rex Ingram und Henry King, aber auch zu Clearence Brown, Victor Sjöström oder Maurice Tourneur haben sich durch neue filmhistorische Ansätze differenziertere Einschätzungen ergeben. Überhaupt ist festzustellen, daß Sarris den historisch genau hergeleiteten Werkzusammenhang nicht so ernst nimmt. Die frühen Werke von Regisseuren (vor allem, wenn es sich um Stummfilme handelt) werden noch nicht einmal gestreift. Wie überhaupt seine ästhetischen Einschätzungen und Bewertungen eher auf phänomenologischen Beobachtungen an einigen Werken beruhen. Analysen kann man das nicht nennen, eher sind es Impressionen.

Zum Schluß lockert Sarris überraschend seinen regisseursfixierten Blick auf die amerikanische Filmgeschichte. Als ob er seinem selbst propagierten Ansatz nicht mehr traut, gibt es eine gänzlich anders strukturierte Rubrik: „Make Way for the Clowns!“ Hier deutet Sarris unter der Hand an, daß es auch „nondirectorial auteurs“ (S.237) geben kann, um etwa so uramerikanische Filmdarsteller wie W. C. Fields oder die Marx-Brothers einbeziehen zu können. Was diesen darstellerischen Persönlichkeiten zugestanden wird, kann natürlich auch für Drehbuchautoren, Kamerateleute, Architekten, Filmkomponisten oder Produzenten gelten. Erst wenn diese gleichberechtigt einbezogen werden, könnte man von einer angemessenen Darstellung einer nationalen Filmgeschichte sprechen. Es gehört zwar nicht zum Publikationskonzept der Da Capo-Publikationen, aber wohl kaum eine andere Neuausgabe hätte so dringend eines kritischen Vor- oder Nachworts bedurft wie Andrew Sarris' „The American Cinema“. Man hätte dafür gern auf die mehr als 120 Seiten einnehmenden unvollständigen Listen einer „Directorial Chronology“ und eines „Directorial Index“ verzichtet.

Jürgen Kasten (Berlin)